

Adagio

»Mein Name ist Leo Treppin. Ich werde das Adagio aus dem Violinkonzert in g-moll von Max Bruch spielen.«

Miriam schüttelte irritiert den Kopf, der Knabe hatte sich was vorgenommen. Sie betrachtete den jungen Mann, der in der Taille des Flügels stand. Er hatte ihnen allen den Rücken zugekehrt, auch als er sich vorstellte, irgendwie unhöflich. Ihr Blick glitt in kaum einer Sekunde an ihm herunter, schlank, enge Jeans, ein grauer Wollpulli, der locker an ihm herabfiel. Sie beobachtete, wie er nach seiner Geige griff. Er wandte sich langsam um, eine Drehung gegen den Uhrzeigersinn, so dass er sich erst ihrem Dirigenten zuwandte, eine minimale Pause, dann legte er im Fortsetzen seiner Drehung die Violine an seine Schulter, er bettete sein Kinn darauf, sein Kopf schiefgelegt, die Augen geschlossen, erklang sein erster Ton. Ein leises *g*, das in einer kaum zu überbietenden Sanftheit übergang in die folgenden Noten, *f, as, c, b ...* Miriams Blick blieb noch einen Moment an seiner Silhouette hängen, die dunklen Locken fielen ihm ein wenig ins Gesicht, der Strich seines Bogens war sanft, aber sicher. So wie er da stand mit geschlossenen Augen schien er ganz für sich, allein mit seiner Musik. Miriams Finger an ihrer Geige wurden feucht, unbewusst spielten sie stumm die Melodie mit. Sie schloss die Augen und folgte seinen Tönen ...

Etwas mehr als acht Minuten. Das letzte *es*. Miriams Stirn war auf der Schnecke ihrer Violine zur Ruhe gekommen. Sie lauschte dem Klang hinterher und in die nachfolgende Stille hinein und schrak zusammen, als das Orchester begann zu applaudieren. Sie seufzte, öffnete die Augen, ihren Mitspielern den Rücken zugewandt starrte sie nach vorne. In Zeitlupe setzte er seine Geige ab, als lausche auch er selbst noch für einen Augenblick dem Zauber hinterher, den er soeben entfacht hatte. Schließlich ein tiefer

Atemzug, mit dem er sich streckte und sich, den Blick gesenkt, dem Orchesterleiter zuwandte.

Miriam's Herz klopfte. Der Typ war so unglaublich gewesen, dass es sie ihren Platz kosten würde. Er würde sie verscheuchen von ihrer Position als erste Violinistin, es würde sie die Führung in diesem Orchester kosten. Hier war der Konkurrent, auf den sie innerlich gewartet hatte, die Situation, die sie in den letzten Jahren mehr als alles andere gefürchtet hatte. Gespannt hielt sie die Luft an, wartend auf das Urteil ihres Dirigenten, das sie gleich zerstören würde.

Der Leiter erhob sich von seinem Klavierhocker, ging um den Flügel herum auf ihn zu, vorsichtig legte er seine Hand auf den Unterarm des jungen Mannes, er seufzte leise und setzte ein wenig heiser an: »Das war ... wunderbar. Wir ...«, verwirrt nahm Miriam sein Zögern wahr, eine unklare Trauer machte sich in seinem Gesicht breit, während der Violinist mit weiterhin gesenktem Blick neben ihm stand, » ... hatten ja vorab darüber gesprochen. Sie begnügen sich mit dem zweiten Platz?«

Miriam warf ihrem Maestro einen erstaunten Blick zu. Seine Hand weiter an dem Arm des Jungen hatte der Dirigent seinen Blick gehoben. Er kreuzte sich mit Miriam's. Der Maestro verstand, sah ihre Erleichterung, wie ihre Schultern sich senkten und er erfasste die ungestellte Frage in ihrem Blick, »warum stellst du ihn in die zweite Reihe? Ist er nicht besser als ich?« Er kannte ihre Ängste, seine beste Musikerin, ein schüchternes, zurückhaltendes Wesen, kaum integriert in die Gruppe des Orchesters. Er nickte ihr zu, setzte noch ein kleines Lächeln hinzu.

»Ja, wie besprochen«, die Stimme des Jungen war tief und warm, seine Pose weiterhin irgendwie ohne eine echte Aussage, bis er noch einmal tief Luft holte, »könnte jemand mir meinen Platz zeigen?«

Er spürte die Frage im Raum, die unangenehme, plötzliche Stille, wandte sich aber schweigend dem Flügel zu, seine Hand glitt an der Oberfläche entlang, dann an seinem Geigenkasten. Er ließ sein Instrument hineingleiten, horchte dem Schnarren des Reißverschlusses hinterher, schulterte die Geige und griff nach

seinem Stock, klack, klack, klack ... das erstaunte Luftholen der Menschen in dem Saal.

Die Stimme des Maestros neben ihm: »Miriam, würdest du ...?«

Miriam starrte sprachlos auf den jungen Mann, Leo Treppin, hatte er sich vorgestellt? Er war blind? Wie in aller Welt hatte er lernen können, so zu spielen? Wie wäre es ihm möglich im Orchester mitzuspielen, wenn er keine Noten lesen konnte? Er müsste von Anfang an alles auswendig spielen, sich nur auf sein Gehör und sein Gedächtnis verlassen. Wie sollte er zusammen mit ihnen üben? Warum hatte der Maestro ihn angenommen? In ihrem Kopf tauchte eine Melodie auf, der Anfang des Adagios, *g, f, as, c, b* ... Sie schloss kurz die Augen, hörte den Tönen in sich hinterher.

»Miriam?«

Sie schreckte zusammen. Sie nickte, legte ihre Geige vorsichtig auf ihrem Stuhl ab, den Bogen daneben, ihr Blick blieb für einen Moment auf dem Stilleben hängen.

Er hatte das Geräusch wahrgenommen, das Tönen der Hölzer, als sie etwas ablegte. Keine Antwort von ihrer Seite. Seine Ohren folgten ihren Schritten, offenbar Stufen, er zählte fünf, dann wieder ihr normaler Schritt, näher und näher, bis sie verhielten. Ihr Atem, sie schien aufgeregt, er wandte sein Gesicht in ihre Richtung. Sie stand vor ihm, keinen Meter entfernt.

»Hallo Miriam, ich bin Leo. Ich nehme an, du bist auch Violinistin?«

Ihre Antwort war ein Schweigen, ein Schweigen, das so lang anhielt, bis der Maestro es brach: »Ja, Miriam spielt die erste Geige.«

Sie trat einen weiteren Schritt auf ihn zu, es war wie der Eintritt in sein Universum, das Betreten einer Wolke, plötzlich vergaß sie alles um sich herum, es gab nur noch sie und ihn. Vorsichtig berührte sie seine Hand. Er legte den Kopf schief, sie musterte sein Gesicht, dessen Stirn sich konzentriert in Falten legte. Er spürte ihren Puls, immer noch diese Aufregung, ihre Hand war feucht. Seine Hand glitt sanft über ihre, ein vorsichtiges, beruhigendes Streicheln, bis er

spürte, wie sie ruhiger wurde, wie ihre Hand sich in seiner entspannte. In einem zarten *pianissimo* drang ihre Stimme zu ihm, der Beginn des Adagio, perfekt intoniert, in einem klaren, reinen Sopran, *g, f, as, c, b ...* Ihn ergriff ihn ein Lächeln.

Er musste versuchen, die Fassung zu wahren, sie befanden sich in einem öffentlichen Raum, auf dem Präsentierteller vor einem ganzen Orchester. Seine Hand sehnte sich danach, ihre Gesichtszüge zu erspüren, sie an sich zu ziehen und in einen Kuss zu verwickeln. Langsam sog er den Duft ein, der von ihr ausging, und lauschte ihrer Stimme, der Tonfolge des Adagio ...

Er straffte sich. Es würde warten müssen. Seine Hand glitt an ihrem Unterarm entlang zu ihrem Ellbogen: »Gehen wir zu unseren Plätzen? Ich freue mich, mit dir zusammen zu spielen.«